

Der »Anfang« am Beginne des I. Johannesbriefes.

Von H. H. Wendt in Jena.

»Was von Anfang her war, — verkündigen wir auch euch.« In welchem Sinne ist in diesen ersten Worten des I Joh-Briefes der Begriff des »Anfanges« zu verstehen?

Fast alle Erklärer fühlen sich durch den Anklang an die ersten Worte des Prologs des vierten Evangeliums zu der Annahme gedrängt, daß hier ebenso wie dort der Uranfang alles Seins, der noch hinter der Welterschöpfung liegende allererste Zustand, wo Gott allein existierte, gemeint sei¹. Nach Joh 1, 1 war an diesem »Anfang« der Logos da, von dem es gleich weiter heißt, daß er zu Gott gehörte und das Mittel war, durch das Alles in der Welt geschaffen wurde. Im Einklang mit diesem Gedanken des Prologs im Evangelium pflegt man es als selbstverständlich zu betrachten, daß auch in den ersten Worten des Briefes als »das, was von Anfang her war«, der vorweltliche göttliche Logos oder — um der neutralen Fassung des Objekts ganz gerecht zu werden — das göttliche Wesen dieses Logos gedacht sei. Aber dieser Auffassung stellen sich doch erhebliche Bedenken entgegen, wenn man statt des Prologes des Evangeliums in erster Linie den weiteren Gedankenbau im Briefe selbst und auch den weiteren Gebrauch des Begriffes »von Anfang her« in diesem Briefe in Betracht zieht.

Man muß den Gedankenbau des ganzen ersten Satzes bedenken. Nachdem der Verfasser das Objekt seiner Verkündigung als das, »was von Anfang her war«, bezeichnet hat, fügt er gleich appositionell hinzu, dieses »Anfängliche« sei etwas von ihm selbst mit seinen Sinnesorganen Wahrgenommenes gewesen, und bestimmt die Bedeutung dieser Wahrnehmung näher durch den Zusatz: »in betreff des Wortes des Lebens«. Dieses »Wort des Lebens«, und zwar des ewigen Lebens, »das zum Vater gehörte«, wie in v. 2 hinzugefügt wird, ist ohne Zweifel identisch gedacht mit dem im Prolog des Evangeliums besprochenen göttlichen Logos. Kann nun der Verfasser, der das von ihm mit den Sinnen Wahrgenommene als zu diesem Logos in Beziehung stehend bezeichnet, diesen selben Logos vorher schon als dasjenige gemeint haben, was »von Anfang

¹ Eine hiervon abweichende, im Grundgedanken mit mir übereinstimmende Erklärung gibt unter den neueren Exegeten meines Wissens nur W. Karl, Johanneische Studien I, 1898, S. 1 f.

her« war und für ihn Gegenstand der sinnlichen Wahrnehmung geworden war? Dann läge eine Gedankenverschiebung vor. Man kann sie gewiß so erklären, daß dem Verfasser zuerst nur die persönliche Identität des uranfänglichen Logos mit dem sinnlich wahrgenommenen geschichtlichen Jesus Christus ins Bewußtsein getreten und dann bei dem appositionellen Satzgliede doch die Verschiedenheit des sinnlich wahrgenommenen sarkischen Wesens von dem unter dieser sinnlichen Hülle erschienenen uranfänglichen Logoswesen bewußt geworden sei. Dennoch bliebe der Ausdruck dieser Gedankenverschiebung innerhalb desselben Satzes unnatürlich und befremdlich. Wir dürfen eine solche Verschiebung nur dann annehmen, wenn es nicht gelingt, mittels anderen Verständnisses dessen, »was von Anfang her war«, einen besser geschlossenen Gedankenbau in dem ersten Satz zu finden.

Aber es ist nicht nur der Gedankenbau des ersten Satzes, sondern auch der des ganzen Briefes, der zu jener Deutung des Begriffes des »Anfanges« in den ersten Worten nicht paßt. Der Verfasser will in den Einleitungsworten seines Schreibens offenbar den Hauptinhalt und Hauptzweck dieses ganzen Schreibens kurz angeben. Das Wesentliche aber, was der weitere Brief bringt, ist nicht eine Besprechung des uranfänglichen göttlichen Logos und seiner sinnenfälligen sarkischen Erscheinungsweise auf Erden. Sondern es ist, gleich von 1¹ an, eine zusammenfassende Kennzeichnung dessen, was rechte Jünger Jesu wissen und glauben, tun und lieben müssen. Von diesem Hauptinhalte des Briefes kann man wohl sagen, ganz im Sinne der Schlußworte von 1¹, daß er überall das in dem geschichtlichen Jesus Christus wohnend und wirkend gewesene »Wort des Lebens« betrifft. Denn immer wieder hebt der Verfasser hervor, daß es Lehren und Gebote Jesu sind, welche die Christen festhalten sollen (1⁵. 2³⁻⁸. 25-27. 3²³. 4²¹. 5²⁰), und wie Großes die Christen für die Gegenwart und für die Zukunft ihres Lebens seiner für sie bis in den Tod gegangenen Liebe verdanken (1⁷. 2^{1f}. 3⁸. 16. 4^{9f}). Dennoch wäre es nicht richtig, als einheitliches Hauptthema des Briefes die Person oder das Wesen Jesu Christi oder gar den uranfänglichen göttlichen Logos zu bezeichnen. Sondern das sich durch den ganzen Brief hindurchziehende Thema ist der von Jesus gewollte rechte Glaubens- und Lebenszustand seiner Jüngergemeinde. Sollen wir nun sagen, daß der Verfasser im ersten Einleitungssatze seines Schreibens ein etwas anderes Hauptthema vorhatte, als welches er dann wirklich ausgeführt hat? Oder ist eine solche andere Auffassung des Begriffes des »Anfanges« möglich, bei welcher sich ein

guter Einklang zwischen dem zuerst bezeichneten Thema und dem nachherigen wirklichen Inhalt des Schreibens ergibt?

Kann etwa der weitere Gebrauch des Begriffes des »Anfanges« im Briefe zu einer Lösung dieser Frage helfen? Derselbe Ausdruck »von Anfang her« ($\alpha\pi' \alpha\rho\chi\eta\varsigma$) kommt noch 7mal in I Joh und 2mal in II Joh vor, überall ohne genitivische Näherbestimmung. In I Joh 2_{13f.}, wo der Verfasser den »Vätern«, d. h. der alten Generation im Kreise der Adressaten, zweimal zuspricht, daß sie »den von Anfang her« erkannt haben, ist als dieses maskulinisch bezeichnete Objekt ihres Erkennens ohne Zweifel Jesus Christus gemeint und ist das »von Anfang her« in demselben Sinne zu verstehen wie in 1₁. Aber wenn man mit Bezug auf 1₁ guten Grund zu dem Zweifel hat, ob damit der Uranfang alles Seins gemeint ist, so gilt derselbe Zweifel auch mit Bezug auf diese Stelle 2_{13f.} Bei den Worten I Joh 3₈: »der Teufel sündigt von Anfang her« kann man wohl darüber streiten, ob der Anfang der Existenz des Teufels oder der Anfang des Sündigens im allgemeinen oder der in der Bibel erzählte Anfang des Menschengeschlechts gemeint ist. Ich halte diese letzte Deutung für die wahrscheinlichste. Aber auch wenn man eine andere Deutung vorzieht, bleibt immer die Frage offen, ob der Anfang des Seins und Wirkens des Teufels gleichbedeutend ist mit dem in Ev. Joh 1₁ gemeinten Uranfang von Allem. Alle übrigen Stellen, an denen unser Ausdruck vorkommt, stimmen darin überein, daß der Briefschreiber zu den Lesern von dem »Gebote« oder der »Verkündigung« spricht, die sie »von Anfang her« gehabt oder gehört haben (I Joh 2_{7·24(bis)·3·11}; II Joh 5·6). Es ist klar, daß hier nicht der Uranfang von Allem gemeint sein kann, sondern nur der Anfang eines geschichtlichen Zustandes oder Sachverhaltes, an dem die Leser mitbeteiligt sind, der Anfang ihres Christseins, ihres Teilnehmens an der von Jesus Christus den Menschen gebrachten Offenbarung, der Anfang ihres Stehens in der Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohne, die der Briefsteller jetzt durch sein Schreiben recht bei ihnen befestigen möchte (1_{4·2·24·27}).

Aus diesem Gebrauch des Begriffes des »Anfanges« an der zuletzt berücksichtigten Mehrzahl der Stellen ist meines Erachtens der rechte Sinn dieses Begriffes in 1₁ und ebenso in 2_{13f.} zu erschließen. Auch hier ist der Anfang des geschichtlichen Christentums gemeint, nicht der Anfang des Christseins speziell der Adressaten, wie in 2_{7·24·3·11}, wohl aber der Anfang der einen großen Sache des Christentums, die auch zu den Adressaten gekommen ist und von deren erstem Sein er ihnen etwas mitteilen möchte. Nur bei dieser

Auffassung des »Anfanges« hat der erste Satz des Briefes einen wirklich einheitlich geschlossenen Gedankenbau. Indem der Verfasser von diesem geschichtlichen Anfangsvorgange oder Anfangszustande sagt, daß er ihn mit offenen Sinnesorganen miterlebt hat — im Gegensatze zu solchen Neuerern, welche der allerhöchsten Gottesoffenbarung eine sinnenfällige Art und Wahrnehmbarkeit überhaupt absprechen wollen — kann er doch gleich betonen, daß dieser am Anfange sinnlich wahrgenommene Sachverhalt das höchste Göttliche betraf: »das Wort des Lebens«, des »ewigen Lebens«. Nur bei dieser Auffassung stimmt aber auch das, was der Verfasser in 1₁ über den Gegenstand seiner beabsichtigten schriftlichen Verkündigung ausspricht, ganz zu dem, was von 1₅ an den Hauptinhalt seines Schreibens ausmacht. Nicht die Person Jesu Christi, wohl aber die Sache, die durch Jesus in der Welt zur Erscheinung gebracht ist, die er selbst, der Schreibende, in ihrem ersten Anfange miterlebt hat, deren wirklicher Bestand aber auch den Lesern seines Schreibens, einigen schon von weit zurückliegendem Anfange her, bekannt geworden ist und erhalten bleiben soll — diese Sache bringt er in dem Briefe zur Darstellung.

Freilich für diese Sache, die wir kurz als das von Jesus in die Welt gesetzte Christentum bezeichnen, fehlte jenem Verfasser ein gleicher einheitlicher Ausdruck. Aber darf man deshalb sagen, daß die Sache selbst seinem Denken fremd war? Er hätte ja vielleicht den von Jesus gern angewandten Begriff des Reiches Gottes, der auch der johanneischen Gedankenwelt nicht fehlt, gebrauchen können. Für Jesus hatte dieser Begriff doch eine über den eschatologischen Sinn hinausgehende Bedeutung bekommen. Er hatte ihn auf den idealen Zustand rechter Gottesherrschaft bezogen, den früher die Propheten und auch noch ein Johannes der Täufer bloß als zukünftigen erhofft hatten, den er selbst aber als einen bei sich und seinen Jüngern schon gegenwärtig verwirklichten, zunächst nur keimartig vorhandenen, aber zu allmählichem Wachstum bestimmten wußte (Mt 11 12–14. 12 28; Lc 17 20f.; Mc 4 26–32). Aber für den Verfasser unseres Briefes wäre im Begriffe des Reiches Gottes nur die Beziehung des verwirklichten Glaubens- und Heilszustandes auf Gott und nicht zugleich die Beziehung auf Jesus Christus, nur die Gemeinschaft mit dem Vater und nicht auch die mit dem Sohne (vgl. 1 s. 2 24) zum Ausdruck gekommen. Und doch gehörte für sein Bewußtsein dieser geschichtliche Jesus so wesentlich mit zu dem großen Neuen, was zum Heile der Menschen in die Welt getreten war. Es ist ganz begreiflich, daß unser Verfasser das, was er den Lesern

vorführen will, bloß umschreibend als »das Anfängliche« bezeichnet, was er selbst einst gehört, gesehen und gefühlt und in Beziehung zu der Offenbarung ewigen Lebens stehend erkannt hatte.

Aber konnte das in dieser Art Umschriebene auch von den ersten Lesern des Briefes verstanden werden? Mußte sich nicht ihnen ebenso wie den jetzigen Lesern das Urteil aufdrängen, daß der ohne genitivische Näherbestimmung bezeichnete »Anfang« doch nur als der Anfang im allgemeinsten Sinne, als der Anfang von Allem überhaupt zu verstehen sei? Hierauf ist zu antworten, daß wir aus den im Briefe selbst enthaltenen Andeutungen auf die besonderen Umstände und Anlässe schließen müssen, die den Verfasser zu seinem Schreiben trieben, daß in eben diesen Umständen und Anlässen aber auch für die Leser eine Möglichkeit zum genaueren Verständnis des Geschriebenen gegeben gewesen sein kann. Daraus, daß der Verfasser siebenmal in dem Briefe denselben Ausdruck ἀπ' ἀρχῆς mit Bezug auf den Anfang des Christentums gebraucht, dürfen wir schließen, daß die Frage nach dem »Anfange« in diesem besonderen Sinne mit zu den wichtigen Umständen gehört hatte, die dem Verfasser Anlaß zu seinem Schreiben gaben. Das mag bei der Aussprache und dem Kampf der Geister in dem christlichen Gemeindekreise Kleinasiens, an den unser Brief gerichtet wurde, ein großes, viel verhandeltes Problem gewesen sein: wie es sich mit dem »Anfange« des Christentums verhalte, in welchem Verhältnis derselbe zu den bedeutsamen neuen Ideen und Forderungen der jungen Generation stehe, ob er durch diese Neuerungen eine wesentliche Ergänzung und Verbesserung erfahre, oder ob man an den Gebräuchen und Lehren des Anfangs festhalten solle. Wenn man nun von dem ehrwürdigen »Alten«, dem πρεσβύτερος (II Joh 1, III Joh 1) wußte, der selbst noch in die erste Anfangszeit hineinragte — die Frage, ob er der Urapostel Johannes war, kann ganz dahingestellt bleiben — so kann man ihm direkt oder indirekt die Bitte nahegelegt haben, sich einmal über diesen »Anfang« und über seine eigene Stellung zu den Neuerungs-elementen auszusprechen. Oder dieser »Alte« kann auch ganz von sich aus den Antrieb empfunden haben, den über solche Frage Streitenden etwas Richtiges über den »Anfang« mitzuteilen. In dem einen und in dem anderen Falle war es durch die gegebene Veranlassung des Briefes bedingt, daß die Leser gleich verstanden, welchen »Anfang« der Schreiber in den ersten Worten seines Briefes meinte.

[Abgeschlossen den 3. März 1922.]